



Bildung und Kultur

Leonardo da Vinci
Pilotprojekte



Argumentationshilfen für eine geschlechterbewusste Pädagogik

von Jens Krabel und Michael Cremers

Die Argumentationshilfen für eine geschlechterbewusste Pädagogik sind in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil beschreiben wir Argumente für eine geschlechterbewusste Pädagogik, die Sie für geschlechterbewusste Elterngespräche nutzen können.

Im zweiten Teil haben wir aus dem Handbuch: „Homosexualität in Migrationsfamilien – Handbuch für Multiplikatoren“ des Lesben- und Schwulenverbands Deutschlands einige häufig gestellte Fragen zur Homosexualität und kurze Antworten auf diese Fragen entnommen. Wir haben das Thema „Homosexualität“ in die Argumentationshilfen mit aufgenommen, da dieses Thema in Kindertageseinrichtungen immer wieder präsent ist - sei es, dass homosexuellen Erziehern unterstellt wird, sie würden Kinder missbrauchen oder dass ein bestimmtes Geschlechtergrenzen überschreitendes Verhalten von Jungen oft mit dem Hinweis nicht akzeptiert wird, er könne schwul werden. Erzieher/innen und Eltern zeigen jedoch oftmals beim Sprechen über Homosexualität Unsicherheiten. Wir würden uns wünschen, dass das Sprechen über „Homosexualität“ in Kindertageseinrichtungen zur Alltagsroutine wird.

Die Argumentationshilfen für eine geschlechterbewusste Pädagogik ist ein zusätzliches Arbeitsmaterial des **Gender Loops - Praxisbuchs für eine geschlechterbewusste und – gerechte Kindertageseinrichtung**, herausgegeben von Krabel, Jens/Cremers, Michael (2008). Online verfügbar unter: www.genderloops.eu

1. Argumente für eine geschlechterbewusste Pädagogik

Eine geschlechterbewusste Pädagogik erhöht die Bildungschancen Ihrer Kinder

Bildung wird immer wichtiger. Bildung beeinflusst Lebenswege und Lebenschancen und die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahre hebt immer häufiger hervor, dass gerade Kindertageseinrichtungen wichtige Bildungsinstitutionen darstellen. Um Kindern bereits in Kindertageseinrichtungen Bildungsprozesse zu ermöglichen, ist es hilfreich, Bildung nicht nur als eine von außen herangetragene Bildung sondern auch als Selbstbildung der Kinder zu verstehen. Kinder eignen sich in diesem Selbstbildungsprozess aktiv und neugierig die Welt an. Sie machen sich ein Bild von der Welt und lernen sich in dieser zu orientieren. Vor diesem Hintergrund treffen Kinder dann Entscheidungen und richten ihr Handeln aus. Die Bildungschancen von Kindern vergrößern sich, je vielfältiger diese Welt-Bilder sind, die sie sich in ihrem Selbstbildungsprozess aneignen und je neugieriger sie ihre Welt-Bilder durch körperlich-sinnliche Erfahrungen überprüfen können.

Eine geschlechterbewusste Pädagogik will Mädchen und Jungen darin unterstützen, sich möglichst vielfältige Welt-Bilder anzueignen. Sie will Kinder dazu motivieren, sich den unterschiedlichsten Spielen, Tätigkeiten und Interessensgebieten offen und neugierig zu nähern und diese auszuprobieren. Eine geschlechterbewusste Pädagogik will zudem die Überwindung von Geschlechtergrenzen und –stereotypen ermöglichen. (Denn) Geschlechterstereotype und Klischees verengen den Blick auf die Welt und hindern Kinder daran, sich für möglichst vielfältige Interessensgebiete zu interessieren. Eine geschlechterbewusste Pädagogik erhöht die Bildungschancen von Kindern und fördert die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.

Eine geschlechterbewusste Pädagogik hilft Kindern sich in einer „Kultur der Zweigeschlechtlichkeit“ zurechtzufinden

Schon sehr früh erfahren Kinder, dass Erwachsene in Männer und Frauen unterschieden werden und sich Männer und Frauen scheinbar grundsätzlich voneinander unterscheiden. Im Alter von 3 Jahren beginnen Kinder zu verstehen, dass sie in Mädchen oder Jungen eingeteilt werden und die meisten Kinder übernehmen diese Einteilung auch für sich. Kinder merken ab diesem Alter zudem, dass den Geschlechtern verschiedene Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben werden. Diese zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensweisen sind jedoch nicht einheitlich und widersprechen sich zudem häufig, so zum Beispiel wenn es heißt, Frauen könnten nicht einparken, sie aber trotzdem die besseren (weil sicheren) Autofahrerinnen sein sollen. Zudem machen Kinder immer wieder die Erfahrung, dass Frauen und Männern zugeschriebene Eigenschaften nicht mit ihren Alltagserfahrungen übereinstimmen, so zum Beispiel wenn es heißt Jungen spielten nicht mit Puppen, der eigene Bruder dies aber doch tut. Für Kinder ist es gar nicht so einfach, sich in diese „Zwei-Geschlechter-Kultur“ zurechtzufinden und sich ein Bild vom angemessenen Geschlechterverhalten zu machen. Rabe-Kleberg spricht dann auch davon, dass Kinder selbst, „Forscher/innen in einer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit“ seien (vgl. Rabe-Kleberg 2006).

Eine geschlechterbewusste Pädagogik will Kindern dieses Forschen erleichtern, indem sie die Geschlechterfragen der Kinder aufgreift und mit ihnen behandelt. Eine geschlechterbewusste Pädagogik will zudem dazu beitragen, dass Kinder vielfältige und teils widersprüchliche Bilder in ihr geschlechtliches Selbstbild integrieren können, denn die einfachen gesellschaftlich zugeschriebenen Stereotype stimmen mit den komplexen und ausdifferenzierten Lebensentwürfen von Frauen und Männern immer seltener überein, weil sie nicht mehr zeitgemäß sind.

Eine geschlechterbewusste Pädagogik „verhilft“ Kindern zu mehr Androgynität. Androgynität stärkt Kinder und hilft bei der Bewältigung schwieriger Lebenslagen

Renate Niesel schreibt, dass der neue Bildungsanspruch von Kindertageseinrichtungen dazu führt, die Kompetenzen neu zu definieren, die Kinder benötigen um für die Welt von morgen gewappnet zu sein. Die Fähigkeit zur Androgynität wird von ihr als ein wichtiger Faktor identifiziert, der es Kindern erleichtert die komplexen Anforderungen, die die moderne Gesellschaft an sie stellt, besser zu meistern. Androgynität bedeutet, „die Überschreitung der typischen Geschlechterrolle und das Zeigen von Verhaltensweisen, die eigentlich dem anderen Geschlecht zugeschrieben werden, in Situationen, in denen dies angemessen ist.“ (Niesel 2001). Renate Niesel bezieht sich dabei auf Untersuchungen, die nachweisen konnten: Kinder, die Geschlechtergrenzen überschreitenden Interessen und Aktivitäten nachgehen, können in der Regel auch schwierige Lebenslagen gut bewältigen (ebd. S. 4).

Das Bestärken von geschlechteruntypischen Interessen verhilft Kindern zu größerem Selbstbewusstsein

Eine frühkindliche Bildungsarbeit setzt bei den Interessen und Themen der Kinder an: Hans-Joachim Laewen und Beate Andres machen in dem von ihnen herausgegebenen Buch: „Künstler, Forscher, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen“ deutlich, dass Erzieher/innen die Entwicklungs- und Bildungsthemen von Kindern aufgreifen sollen, um diese im Dialog mit ihnen weiter zu bearbeiten (vgl. Laewen/Andres 2002). Dies gilt uneingeschränkt auch für die so genannten geschlechteruntypischen Themen der Kinder. Greifen Eltern und Erzieher/innen die geschlechteruntypischen Themen der Kinder auf, dann ermöglichen sie dem Kind nicht nur, eigenen Interessen nachzugehen und wichtige Erfahrungen zu machen sondern sie vermitteln den Kindern zudem: Ich erkenne deine Wünsche und Bedürfnisse an und schätze sie wert.

Eine geschlechterbewusste Pädagogik ist gesetzlich verankert

Geschlechterbewusste Pädagogik leitet sich aus verschiedenen Verordnungen, Gesetzen und Leitlinien ab. So ist zum Beispiel im deutschen Sozialgesetzbuch (SGB) Aches Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) vorgegeben, dass bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern sind.

In anderen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit ist eine geschlechterbewusste Pädagogik schon viel etablierter

Geschlechterbewusste Pädagogik kann in Deutschland schon auf eine langjährige Tradition zurückblicken. In der außerschulischen Kinder- und Jugendsozialarbeit und in der Bildungs- und Berufsorientierungsarbeit für Jugendliche gibt es mittlerweile vielfältige Ansätze und Erfahrungen mit Mädchen- und Jungenarbeit sowie mit geschlechterbewusster Pädagogik im koedukativen Gruppensetting. Der Bereich der Frühpädagogik hinkt hier der Entwicklung noch hinterher und hat daher großen Nachholbedarf.

Eine geschlechterbewusste Pädagogik kann dazu beitragen, Konflikte zwischen den Kindern zu verringern

Geschlechterstereotype Einstellungen und „Grenzziehungen“ von Kindern können in Kindertageseinrichtungen zu Konflikten unter den Kindern führen. So können beispielsweise Konflikte entstehen, wenn Kinder sich über geschlechteruntypisch handelnde Kinder lustig machen oder wenn stereotype Geschlechterbilder dazu führen, dass Kinder andere Kinder

von bestimmten Tätigkeiten ausschließen („Hau ab, Mädchen dürfen nicht auf den Bauteppich“) oder wenn Kinder sich über andere Kinder stellen („Jungen sind stärker als Mädchen“). Erfahrungen zeigen, dass eine geschlechterbewusste Pädagogik, die mit den Kindern stereotype Geschlechterbilder bearbeitet, solche Geschlechterkonflikte unter Kindern verringern kann (siehe auch Krabel/Cremers, 2008, S.20).

Ein geschlechterbewusster Blick verbessert die Qualität der frühkindlichen Pädagogik

Geschlechterbewusste Pädagogik erfordert ein Überprüfen geschlechterstereotyper Wahrnehmungen und ein Eingehen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder. Eine geschlechterbewusste Pädagogik, die die Kinder in ihren vielfältigen Interessen und Wünschen wahrnimmt, und ihnen gerecht wird, kann dazu führen, dass Kinder mit dem pädagogischen Angebot zufriedener werden. So schreibt zum Beispiel Gabi Lass, Leiterin der Kindertagesstätte „Schneidemühler Weg“: „Durch das Zusammenlegen von traditionellen „Mädchenspielecken“ (wie die Puppenecke) mit Angeboten, die auch für Jungen attraktiv sind (verkleiden, Arzt spielen, Ritter sein, etc.) ist bisher in weiten Teilen gelungen, dass Mädchen bzw. Jungen verstärkt alle Angebote nutzen und sich in ihrem Spielen nicht so einschränken. Das gleiche gilt für die traditionell klassischen „Jungenspielecken“ (wie die Bauecke), die mit Puppenhaus und kreativen Baumaterialien zusammengelegt wurde und damit Mädchen und als auch Jungen neue Spielräume ermöglichen. (vgl. Gender Mainstreaming – ein Thema für die Kindertagesstätte?! 2005, S. 17)

2. Fragen und Antworten zum Thema „Homosexualität

aus: „Homosexualität in Migrationsfamilien. Handbuch für Multiplikatoren, herausgegeben vom LSVD e.V., Berlin 2007. Das gedruckte Handbuch können Sie bestellen bei: Familien- und Sozialverein des Lesben- und Schwulenverbandes Deutschland, Projekt Migrationsfamilien, Postfach 103414 in 50474 Köln. Das Online-Handbuch finden Sie unter: www.migrationsfamilien.de

Einführende Worte

Obwohl die gleichgeschlechtliche Liebe so alt ist wie die Menschheit, hat die Wissenschaft erst vor etwa 150 Jahren die Homosexualität „entdeckt“. Im 19. Jahrhundert begannen Mediziner und später auch Psychologen im deutschsprachigen Raum, die gleichgeschlechtliche Sexualität als ein besonderes Phänomen zu betrachten. So wurden Homosexuelle häufig zum Forschungsgegenstand, weil sie „geheilt“ oder „verändert“ werden sollten.

Die aktuelle Forschung beschäftigt sich vor allem mit der Akzeptanz von Homosexualität. Man fragt nach der Entstehung von Vorurteilen gegenüber Lesben und Schwulen. Damit hat sich der Fokus der Wissenschaft verlagert. Nicht mehr die Homosexuellen, sondern die Gesellschaft versucht man zu verändern.

Die Tabuisierung der Homosexualität in der Gesellschaft und die weit verbreiteten Vorurteile gegenüber Lesben und Schwulen lassen bei den Eltern viele Fragen entstehen. Auf einige häufig gestellten Fragen geben wir hier eine Antwort.

Ist Homosexualität eine Krankheit?

Nein. Homosexualität ist keine Krankheit. Bereits im 19. Jahrhundert haben Ärzte und später auch Psychologen auf vielfältige Weise versucht, Homosexualität zu heilen. Dazu haben sie alle Mittel eingesetzt, die sie sich vorstellen konnten. Beispielsweise wurden die vielseitig gesundheitsförderliche „Bewegung an der frischen Luft“, aber auch die Psychoanalyse und medikamentöse Behandlungen eingesetzt, um die sexuelle Identität einer Person „umzupolen“. Die vergeblichen zum Teil menschenverachtenden Therapieversuche änderten nichts an der Homosexualität einer Person. Homosexualität ist unheilbar gesund. Genauso wie jede andere Ausdrucksform gegenseitiger Zuneigung. Die Ärzte haben ihren Fehler

eingesehen. 1993 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO), eine Abteilung der Vereinten Nationen, Homosexualität aus der "Internationalen Liste für Krankheiten" gestrichen.

Wie entsteht Homosexualität?

Ist Homosexualität durch „Umwelteinflüsse“ erworben oder anlagebedingt, also angeboren? Alle paar Jahre kommt in der Wissenschaft eine neue Mode-Theorie auf, die von sich behauptet, die Ursache entschlüsselt zu haben. Alles Mögliche wurde bereits für die Entstehung von Homosexualität verantwortlich gemacht: von Hormonstörungen bis hin zu einem „untypischen Körperbau“, z.B. einem breiten Becken beim Mann. Psychologen suchten die Ursache fürs Schwulsein in einer ungewöhnlich starken Mutterbindung. Alle paar Jahre macht die Nachricht die Runde, im menschlichen Erbgut sei das „Schwulen-Gen“ entdeckt worden. Andere Gen-Forscher bestreiten dagegen heftig dessen Existenz. Nur über eines sind sich die meisten Wissenschaftler einig: Die sexuelle Ausrichtung liegt sehr frühzeitig fest, lange vor der Pubertät. Ob wir homosexuell oder heterosexuell sind, liegt außerhalb unserer Einflussmöglichkeiten, unseres Willens und unserer Umgebung. Eltern müssen sich nicht vorwerfen, sie hätten etwas „falsch gemacht“.

Wie erkenne ich ob mein Kind homosexuell ist?

Ob der Sohn schwul oder die Tochter lesbisch ist, ist von „außen“ nicht zu sehen. Das kann nur Ihr Kind selbst beantworten. Sie können den Sohn oder die Tochter fragen, aber viele wollen nicht darüber sprechen. Die meisten ahnen lange bevor sie sich dazu bekennen können, dass sie anders empfinden als viele ihrer Gleichaltrigen. Die Betroffenen sind sich häufig erst dann sicher, wenn sie eine feste Beziehung haben. Lesben und Schwule erkennt man nicht am Aussehen. Viele bevorzugen ein Outfit, das absolut Schwiegermütter tauglich ist und nichts Spektakuläres an sich hat. Die Kultur der Schwulen und Lesben ist vielfältig. Sie geht von mausgrau bis knallbunt.

Kann mein Sohn schwul werden, wenn ich ihn nicht streng genug erziehe?

Nein, auch Jungen, die streng oder in altmodisch männlicher Weise erzogen werden, können schwul sein. So gibt es beispielsweise auch beim Militär oder in Internaten schwule Beziehungen. Die Erziehung hat keinen Einfluss auf die sexuelle Ausrichtung.

Kann man zu Homosexualität verführt werden?

Nein. Viele Menschen nehmen an, insbesondere Jugendliche könnten durch homosexuelle Kontakte zu älteren Personen desselben Geschlechts verführt werden, "umgepolt" und damit schwul oder lesbisch werden. Dies entspricht nicht dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand. Auf so einfachem Wege formt sich keine sexuelle Identität.

Die sexuelle Orientierung (Geschlechtspartner-Orientierung) festigt sich erst in der Pubertät. Man geht davon aus, dass kleine Kinder zunächst auf keine sexuelle Orientierung festgelegt sind, denn sie können sich sowohl mit der Mutter als auch mit dem Vater eine sinnliche Beziehung vorstellen. Später jedoch sind die meisten Mädchen und Jungen heterosexuell, sie verlieben sich nur in Menschen des anderen Geschlechts.

Warum sollten Jugendliche - einmal an der Homosexualität genascht - plötzlich immun werden gegen die tagtägliche Präsenz heterosexueller Leitbilder in der Familie, im Freundeskreis und in den Medien?

In Einzelfällen könnte durchaus eine charismatische gleichgeschlechtliche Person einen Menschen „verführen“. Aber eben keine Heterosexuellen. Im Anschluss an diese Verführung oder Beziehung hätte sich die sexuelle Orientierung der Verführten aber nicht geändert – wenn sie vorher überwiegend heterosexuell waren, so sind sie das wohl nachher auch noch. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen: Homosexualität ist nicht ansteckend. Nur zu Toleranz kann man verführt werden.

Ansteckung

“Ich glaube nicht, das es ansteckend ist, oder?“ sagte Jane Fonda, Schauspielerin, in einem Interview ironisch über das Phänomen der Heterosexualität, die ja sehr verbreitet ist. Schwulsein und Lesbischsein ist genauso wenig ansteckend, auch wenn manche Menschen

Angst haben, sich mit Schwulen oder Lesben zu befreunden. Wer nicht schwul oder lesbisch ist, wird es auch durch den engen Umgang mit Homosexuellen nicht werden.

Wie sollte man mit der Homosexualität von Kindern umgehen?

Was kann man also tun, wenn man nicht damit umgehen kann, dass z. B. das eigene Kind schwul oder lesbisch ist? Im Gegensatz zur Homosexualität lässt sich die Einstellung zu Homosexualität durchaus verändern. Hierzu gibt es Interessengruppen und Hilfsangebote, die man in Anspruch nehmen kann. Homosexuelle führen sehr tiefe und glückliche Beziehungen und können in Europa heutzutage sehr zufrieden und gut integriert leben. Sie zufrieden zu sehen, ist selbstverständlich auch ein großes Anliegen ihrer Familien. Die Familien können lernen, besser mit der Homosexualität umzugehen und die Homosexuellen damit auch in die Familien gut zu integrieren.

Literatur:

Laewen, Hans-Joachim/Andres, Beate (2002; Hg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag

Krabel, Jens/Cremers, Michael (2008; Hg.): Gender Loops – Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und –gerechte Kindertageseinrichtung. Online im Internet: www.genderloops.eu (Stand: 13.09.2008)

Lesben- und Schwulenverband Deutschland (2007, Hg.) Homosexualität in Migrationsfamilien. Handbuch für Multiplikatoren, Köln. Online im Internet: www.migrationsfamilien.de (Stand: 13.09.2008)

Niesel, Renate (2001): Geschlechterdifferenzierende Pädagogik im Kindergarten - neue Perspektiven, in: *Bildung, Erziehung, Betreuung von Kindern in Bayern* 2001, 6 (2), S. 28-31, verfügbar unter: www.kindergartenpaedagogik.de/580.html

Rabe-Kleberg, Ursula (2006): Schule und Gender Mainstreaming, unter www.frauenaktiv.de/aktiv/31/seite4.php

Stadt Sindelfingen (2005; Hg.): Gender Mainstreaming – ein Thema für die Kindertagesstätte?! Ein Projekt des Regiebetriebs Kindertagesstätten und der Gleichstellungsstelle, zu beziehen über: ursula.fujike@sindelfingen.de